

# Vorwort

Der Begriff des „wirtschaftlichen Wachstums“ tauchte als Schlagwort in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts auf. Es löste die Parole des „Wiederaufbaus“ ab, die nach dem zweiten Weltkrieg die Richtlinie des ökonomischen Handelns gewesen war. Es sollte wieder der Anschluss gefunden werden an die Entwicklung des 19. Jahrhunderts, die durch die industrielle Revolution ausgelöst, aber durch die zwei Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise zwischen den Kriegen unterbrochen worden war. Allerdings war vor den 60er Jahren noch nicht explizit von einem Postulat des „wirtschaftlichen Wachstums“ die Rede gewesen, auch nicht vom „Sozialprodukt“ – heute spricht man vom Bruttoinlandsprodukt (BIP) –, das von nun an die Güterproduktion eines Jahres statistisch zusammenfasste. Man hatte sich auch bis dahin nicht vorgestellt, dass das BIP kontinuierlich von Jahr zu Jahr um einen bestimmten Prozentsatz wachsen solle. Dies war neu – auch für einen Ökonomen, der, wie ich, Ende der 50er Jahre sein Studium abgeschlossen hatte.

Wohl war schon gelegentlich vom Wachstum der Wirtschaft die Rede gewesen, aber die Konjunkturtheorie beherrschte noch das Feld. Es sollte verhindert werden, dass der wirtschaftliche Kreislauf durch Krisen unterbrochen wird. Das war einsichtig. Nun ging es aber darum, den Kreislauf zu einer Spirale zu erweitern, indem bei jedem Umlauf die Produktion wächst. Das war weniger einsichtig. War es denn überhaupt möglich – so fragte ich mich –, dass sich unaufhörlich von Jahr zu Jahr die Produktion erhöht, und dazu noch mit gleicher Wachstumsrate, also exponentiell, d.h. mit immer grösserem absoluten Zuwachs? Widersprach dies nicht dem Naturgesetz von der Erhaltung von Energie und Masse, gemäss dem in der physischen Welt nie etwas mehr werden kann, wenn nicht etwas anderes weniger wird? Von einem „Weniger“ war aber nie die Rede.

Ich suchte eine Antwort in der ökonomischen Theorie, die sich in den 60er/70er Jahren vermehrt der Wachstumsfrage angenommen hatte. Aber ihre Ergebnisse liessen mich unbefriedigt. Es war immer nur vom „technischen Fortschritt“ in der einen oder anderen Form die Rede, um das

„Mehr“ zu erklären. Konnte aber der „technische Fortschritt“ ein Naturgesetz ausser Kraft setzen? Diese Frage hat mich nie mehr losgelassen und mich während meiner gesamten Forschungstätigkeit begleitet.

Viele Jahre standen für mich allerdings zunächst konkrete Fragen im Vordergrund. Zuerst beschäftigte ich mich mit Fragen der europäischen Integration, vor allem mit der Idee einer gemeinsamen europäischen Währung. Mein besonderes Anliegen war es, die ökonomische Bedeutung der Aufspaltung des Geldes in verschiedene Währungen und umgekehrt ihrer Vergemeinschaftung herauszuarbeiten. Dies veranlasste mich, in meinem Buch „Markt und internationale Währungsordnung“ der Interaktion von monetären und realen Grössen im Wirtschaftsprozess eine grössere Aufmerksamkeit zu widmen.

In der Folge verlagerte sich mein Interesse auf die Behandlung von Fragen des Umweltschutzes. Dies führte mich zu einer intensiven Beschäftigung mit den natürlichen Grundlagen des Wirtschaftens, denn es war evident, dass der Output von Abfällen und Emissionen, die zur Umweltbelastung führen, in engem Zusammenhang steht mit dem Input von Energie und Rohstoffen, die der Natur entnommen werden und in den Wirtschaftsprozess eingehen. Die entsprechenden Studien fanden ihren Niederschlag vor allem in den Gemeinschaftswerken „Wege aus der Wohlstandsfalle“ (zusammen mit W. Geissberger, T. Ginsburg u.a.) und „Arbeit ohne Umweltzerstörung“ (zusammen mit H. Frisch, H. Nutzinger, B. Schefold, G. Scherhorn, U.E. Simonis, B. Strümpel, V. Teichert).

Auf diese Weise war mir deutlich geworden, dass das Geld auf der einen und die Natur auf der anderen Seite eine wesentlich grössere Rolle in der Wirtschaft spielen, als es die konventionelle ökonomische Theorie zugestehen will. Damit hatte ich mir auch einen neuen Zugang geschaffen zur Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Bedingungen des wirtschaftlichen Wachstums, das – so stellte ich fest – ohne die Dynamik des Geldes und das Potential der Natur bzw. ihrer Leistungen nicht erklärt werden kann.

Dies war Anlass für mich, auch über die allgemeinen Grundlagen der ökonomischen Theorie unter dem Aspekt des wirtschaftlichen Wachstums nachzudenken. Die entsprechenden Erkenntnisse fanden zuerst ihren Niederschlag in zwei Aufsätzen über „Die Dynamik der Geldwirtschaft“ (H.C. Binswanger 1991) und über „Geld und Wachstumszwang“ (H.C. Binswanger 1994). In der Folge habe ich die dort behandelten Fragen in den grösseren Zusammenhang der Markt-, Produktions- und Verteilungstheorie hin-

eingestellt und die methodische Basis meiner Überlegungen weiter ausgearbeitet. Das Ergebnis habe ich im vorliegenden Buch dargelegt. Es möge – dies ist jedenfalls die Absicht – Orientierungshilfe sein für alle, die im Hinblick auf die Zukunft der wirtschaftlichen Entwicklung Entscheidungen treffen und sich dabei sowohl mit den Chancen wie mit den Gefährdungen und den Gefahren des wirtschaftlichen Wachstums auseinandersetzen müssen.

\*

Das Buch wendet sich sowohl an die ökonomische Fachwelt wie an interessierte Laien. In ihm wird auch auf bestimmte Richtungen und Vertreter des ökonomischen Denkens Bezug genommen. Entsprechende Vorkenntnisse sind aber nicht nötig, da die wesentlichen Argumentationsergebnisse ohne spezifischen Rückgriff auf diese „Vordenker“ inhaltlich begründet werden.

Die als Exkurs gekennzeichneten Teile des Buches dienen der ausführlicheren Darstellung bestimmter Detailprobleme. Sie können vom Leser, der sich nicht damit aufhalten will, übergangen werden.

Für die fremdsprachlichen Zitate gilt folgende Regel: Englischsprachige Zitate werden in deutscher Übersetzung wiedergegeben, wenn anerkannte Übersetzungen vorliegen. Wenn dies nicht der Fall ist, wird der englische Originaltext beibehalten. Die nicht-englischen Zitate sind ins Deutsche übersetzt, wobei entweder vorhandene Übersetzungen benutzt werden oder, wo keine Übersetzungen vorliegen, eigene Übersetzungen des Verfassers verwendet werden.

\*

Die Ausarbeitung dieses Buches wäre nicht möglich gewesen ohne die Mithilfe einer Vielzahl von Menschen. An vorderster Stelle möchte ich Guido Beltrani meinen Dank aussprechen, der einen wesentlichen Beitrag zur Abfassung des Buches geleistet hat. Er hatte in seiner Dissertation über „Monetäre Aspekte des Wirtschaftswachstums“ (Beltrani 1999) die Elemente meiner Überlegungen zum Wachstumszwang aufgenommen, die in meinen oben erwähnten Vorarbeiten zum vorliegenden Buch enthalten sind. Seine Erkenntnisse haben wiederum Eingang gefunden in das vorliegende Buch. Dies betrifft insbesondere das Kapitel über „Die Vermeidung

von Verlusten als Wachstumszwang“ im dritten Teil. Er ist daher dort auch als Mitautor genannt.

Joseph A. Weismahr danke ich für wichtige Hinweise und Anregungen zur Produktions- und Verteilungstheorie aus der Sicht eines Unternehmers, sowie meinem Kollegen Erwin Stähelin für die fachliche Unterstützung bei der Aufstellung der Unternehmungsbilanzen.

Ein weiterer spezieller Dank gebührt meinen Kollegen Hans Nutzinger und Johannes Schmidt für die kritische Durchsicht des Textes und für wertvolle Ratschläge.

Eine wichtige Voraussetzung für das Zustandekommen des Buches war die Möglichkeit, im „Institut für Wirtschaft und Ökologie“ der Universität St. Gallen, an dem ich vor meiner Emeritierung tätig war, weiterarbeiten zu können. Dafür und für das Verständnis, das sie meiner Arbeit entgegengebracht haben, bin ich den Direktoren des Instituts, meinen Kollegen Thomas Dyllick und Ernst Mohr, zu besonderem Dank verpflichtet. Einen grossen Dank schulde ich auch den Sekretärinnen des Instituts, Frau Marlise Dreier und Frau Vreny Knöpfler Mousa für ihren unermüdlichen Eifer bei der Herstellung des Manuskripts und dafür, dass sie trotz der vielen Überarbeitungen die Geduld nie verloren haben. Bei der formalen Ausgestaltung der Endfassung hat mich Dipl.oec. Christian Berger in sachkundiger Weise unterstützt. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Herzlich danke ich meiner Frau für die Ausdauer, mit der sie viele Aufgaben übernommen hat, die ich während meiner Beschäftigung mit dem Buch hätte erledigen sollen, aber nicht erledigt habe.

Eine grosse Freude war es für mich, dass ich mein Buch mit meinen Söhnen, den Ökonomen Mathias und Johannes und dem Mathematiker Klemens diskutieren konnte. Sie haben wesentlich zur Aktualisierung des Buches unter dem Aspekt der neueren Theorieentwicklung beigetragen und mich durch ihre freimütige Kritik vor manchen Fehlern bewahrt. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

St. Gallen (Schweiz) im Mai 2006

Hans Christoph Binswanger